

Gehalten (Ort/Datum): Grindel, 29.05.2009

Text: 2 Korinther 3,12-18

Autor: Jan Kozak

Bedeckt oder Begeistert?

Pfingsten

Einleitung

Wir feiern an diesem Wochenende Pfingsten. Das ist der kirchliche Feiertag, bei dem die wenigsten Menschen wissen, worum es dabei geht. 73% der Deutschen haben keine Ahnung, warum sie einen Montag frei bekommen.

Unser Wort Pfingsten kommt vom Griechischen „Pentakoste“ und bedeutet schlicht „50 Tage nach Ostern“. Wir feiern dabei das, was in der Bibel am Anfang der Apostelgeschichte berichtet wird: der Heilige Geist kommt ganz sichtbar in Form von feurigen Flammen über die versammelten Nachfolger von Jesus. Und das verändert ihr Leben: aus eingeschüchternen Fischern werden mitreißende mutige Redner. Menschen mit ganz fremden und verschiedenen Sprachen hören sie in ihrer Muttersprache reden und die Leute sind begeistert von dem, was diese Jünger erzählen. Sie erzählen von Jesus und die Leute glauben ihnen. 3000 lassen sich daraufhin taufen.

Was war passiert? Letztlich das: Gott war umgezogen! Als Heiliger Geist zog er bei denen ein, die sich nach ihm sehnten. In meiner letzten Predigt hatten wir ja drei Bilder für Kirche angeschaut und genau das dabei festgestellt: Gott wohnt in uns! Wir, jeder Einzelne, aber auch alle seine Nachfolger gemeinsam, sind sein Tempel, seine Wohnung. An Pfingsten ist er bei uns eingezogen.

Damals, beim ersten Pfingstfest, war die Veränderung, die dieser Umzug mit sich brachte, spektakulär sichtbar. Die ganze Stadt hat das mitbekommen. Wie ist das heute? Merkt man es, dass Gott persönlich in uns wohnt? Und ist es tatsächlich Gott oder ist mit dem Heiligen Geist nicht doch etwas anderes gemeint?

Ich lade euch ein, eure Bibeln aufzuschlagen. Der Text für diese Predigt steht im 2. Korintherbrief. Paulus sagt hier, in 2. Korinther 3, deutlich, wer da eigentlich bei uns einzieht. Außerdem stellt er dar, was sich dabei ändert.

2.Korinther 3,12-18

12 Weil wir nun solche Hoffnung haben, sind wir voll großer Zuversicht 13 und tun nicht wie Mose, der eine Decke vor sein Angesicht hängte, damit die Israeliten nicht sehen konnten das Ende der Herrlichkeit, die aufhört. 14 Aber ihre Sinne wurden verstockt. Denn bis auf den heutigen Tag bleibt diese Decke unaufgedeckt über dem alten Testament, wenn sie es lesen, weil sie nur in Christus abgetan wird. 15 Aber bis auf den heutigen Tag, wenn Mose gelesen wird, hängt die Decke vor ihrem Herzen. 16 Wenn Israel aber sich bekehrt zu dem Herrn, so wird die Decke abgetan. 17 Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. 18 Nun aber schauen wir alle mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel, und wir werden verklärt in sein Bild von einer Herrlichkeit zur andern von dem Herrn, der der Geist ist.

Bedeckt

Erst einmal klingt der Text ganz schön schwierig, oder? Ich finde ihn trotzdem spannend. Was ist das eigentlich für eine seltsame Geschichte, die Paulus da von Mose erzählt? Der zog sich eine Decke über den Kopf! Mose wollte nicht, dass die Leute aus seinem Volk merkten, dass sein glänzendes Gesicht wieder verblasste. Jedes Mal, wenn er in der Stiftshütte direkt mit Gott sprach, begann sein Gesicht zu leuchten. Wenn er dann vor das Volk trat, um ihnen zu erzählen, was Gott vorhat, konnte jeder dieses Leuchten sehen. Dann wussten die Leute, dass Mose direkt mit Gott in Verbindung stand. Wenn sie Gott schon nicht sehen konnten und sich sogar vor ihm fürchteten – Mose konnte mit ihm sprechen und ihnen sagen, was zu tun war. Das

Leuchten auf dem Gesicht vom Mose war die Garantie dafür, dass Gott persönlich sein Volk leitete. Allerdings verschwand das Leuchten von Moses Gesicht auch wieder. Und damit das niemand merkt, zog Mose sich eine Decke über den Kopf.

Nun könnte man dem Mose unterstellen, dass er mit Decke auf dem Kopf durch die Wüste lief, weil er sich nicht blamieren wollte oder weil er so gern besonders war. Niemand sollte sehen, dass das Leuchten verschwand.

Ich denke allerdings, dass es ihm nicht darum ging, besonders zu sein. Überlegen wir mal, was die Leute gedacht hätten, wenn das Leuchten Gottes nach und nach wieder weniger wurde: Wahrscheinlich, dass Gott sie verlassen hätte! Mose ahnte das, wusste aber auch, dass Gottes Gegenwart nicht von einem Leuchten abhängig ist. Vermutlich wollte er die Leute einfach nicht beunruhigen und lief darum mit Decke umher. Das Volk fühlte sich sicher. Sie hatten den leuchtenden Mose, die Gesetze und den Opferdienst. Gott war also da. Im Heiligen Zelt mitten unter ihnen. Noch näher wäre beängstigend. Weiter weg wäre tragisch. Soll möglichst alles bleiben, wie es ist! Religiöser Status Quo. Das bietet Sicherheit.

Paulus überträgt den Bericht von der Decke auf Moses Kopf dann auf den geistlichen Bereich. Für ihn ist die Decke auf das Herz des ganzen Volkes gerutscht und liegt da immer noch. Darum können sie auch nicht klar sehen, worauf Gott sie im Alten Testament eigentlich hinweisen möchte. Durch eine Decke hindurch ist die Sicht eben nicht besonders gut. Sie können vielleicht Umrisse erkennen, aber nicht, worum es wirklich geht. Der einzige, der dem Volk Israel wieder Durchblick schenken kann, ist Jesus.

Ich frage mich, ob wir in unserem Glaubensleben nicht auch manchmal eine Decke über dem Kopf oder dem Herzen haben. Scheuen wir uns an bestimmten Stellen neue Erkenntnisse anzunehmen? Sind wir stattdessen zufrieden mit dem Ist-Zustand, haben uns bequem eingerichtet und unsere Religiosität zementiert? Kann nicht sein was nicht sein darf – aus Angst, dass unser

Glaubensgebäude zusammenbricht? Prüfen wir noch alles, um das Gute zu behalten?¹

Unsere adventistischen Ureltern lebten in dem Bewusstsein, dass unsere Erkenntnis Stückwerk ist. Sie erwarteten von Gott „Neues Licht“. Das war bei ihnen ein geflügeltes Wort. Wenn sie sich trafen, war eine der ersten Fragen: „Und, hast du neues Licht?“ Sie waren wie Schatzsucher in Gottes Wort! Sie wollten lernen. Wenn sie einen wichtigen Gedanken gefunden hatten, wurde darüber diskutiert, oft sogar lange und laut. Lernen ist anstrengend! Auch ohne Decke auf dem Kopf ist Gott manchmal schwer zu verstehen. Und hin und wieder verstehen wir ihn sogar falsch. Darum sprach man während der Anfänge unserer Kirche lieber von „Gegenwärtigen Wahrheiten“ als von Glaubenslehren. Damit war klar, dass Lernen und Wachsen wichtiger war als Recht haben. Ich finde, dass ist eine gute Basis für eine Kirche. Weg mit der Decke! Wir sind neugierig, was Gott uns zu sagen hat! Wir wollen herausfinden, was er vorhat mit uns und in unserer Zeit! Wir wollen lernen! Mit aufgedecktem Angesicht und Herzen auf Jesus schauen und wollen, was er tut. Was das bedeutet, darauf komme ich gleich noch einmal zurück.

Begeistert

Das Heilmittel gegen Decken auf dem Kopf ist, zu Jesus zu kommen. Für die Juden bedeutete das damals, endlich zu begreifen, was das Alte Testament nur andeuten konnte: Retten können wir uns nicht durch das Einhalten von Regeln und Gesetzen. Aus unserem Zwiespältigen Dasein kann uns nur Jesus befreien.

Im gleichen Atemzug stellt der Paulus eine Gleichung auf, die es in sich hat. In Vers 17 schreibt er: „Der Herr ist der Geist“ (ELB). Christus = Geist!

An der Stelle sind wir nun bei Pfingsten angelangt. Erinnern wir uns: Jesus war damals zu Ostern auferstanden, hatte sich noch ein paar Mal mit seinen Jüngern getroffen und war dann vor ihren Augen in den Himmel aufgefahren. Vorher hatte er ihnen gesagt, dass das für sie sogar gut ist. Wenn er nicht weggehen würde, könnte nicht der

¹ 1. Thes 5,21

Heilige Geist kommen.² Die Jünger waren zu diesem Zeitpunkt schon dreieinhalb Jahre lang mit Jesus unterwegs gewesen. Er war ihr Lehrer und Meister, aber vor allem auch ihr Freund! Sie waren durch dick und dünn gegangen. Und nun verschwand er einfach. Natürlich waren sie froh, dass er wieder lebte, und doch fühlten sie sich allein. Doch zu Pfingsten zog Jesus als Heiliger Geist in seine Nachfolger ein. Sie wurden buchstäblich begeistert! Sie waren wieder vereint.

Wir müssen uns das auf der Zunge zergehen lassen:

Christus = Geist³; Christus = Vater⁴

Wir haben es also immer mit ein und demselben zu tun! Es ist der eine Gott, der uns nahe sein will. Es ist der eine, der sich uns auf verschiedene Art und Weise zeigt. Er weiß, wie schwer es für uns ist, ihn und seine Absichten zu verstehen. Er ist einfach zu groß für uns! Viel zu groß, zu vielfältig, allumfassend! Unser kleiner Verstand wird damit einfach nicht fertig. Also zeigt er immer nur ein kleines Stück von sich. Macht sich klein, kommt auf unsere Stufe herab um von Angesicht zu Angesicht mit uns zu sprechen.

Und trotzdem bleibt das ein Geheimnis. Wir müssen uns eingestehen: Wir werden Gott nie ganz verstehen. Nie. Darum benutzen wir so absurde Worte wie „Dreieinigkeit“ um ihn zu beschreiben. Es ist gut, dass das Wort paradox ist. Es erinnert uns daran, dass wir immer nur versuchen, Gott zu beschreiben.

Aber Gott zeigt sich uns und das was er zeigt können wir entdecken. Das ist auch das wirklich Relevante, das Wichtige. Darauf kommt es an.

Was zeigt uns die Gleichung vom Paulus über Gott? Christus = Geist? Es zeigt uns, dass Jesus uns nicht im Stich lässt! Es zeigt uns, dass er alles daran setzt, wirklich ganz eng und total bei uns zu sein. Davon berichtet die Bibel von der ersten bis zur letzten Seite – Gott macht sich auf den Weg zu uns. Er muss dabei aufpassen, dass er uns nicht überfordert. Stück für Stück rückt er etwas näher. Erst zieht er in den Tempel, dann kommt er als Mensch auf die Erde und seit

² Joh 16,7

³ 2 Kor 3,14+17

⁴ Joh 10,30

Pfingsten wohnt er in uns. Das ist die Botschaft von Pfingsten: Gott wohnt in uns.

Befreit

Die Gleichung zeigt uns auch, dass Jesus uns frei macht. Dieser Aspekt wird im Vers 17 deutlich hervorgehoben. Wir können jetzt darüber philosophieren, was es heißt frei zu sein. Dann merken wir, dass die Maxime „ich tue was ich will“ schnell an ihre Grenzen kommt. Ich kann nämlich nicht alles tun, was ich will. Ich würde gern mal mit den Walen schwimmen. 3000 km bis ins Eismeer. Ich würde auch gern mal zum Jupiter fliegen und auf seinen Monden spazieren gehen. „Ich tue, was ICH will“ funktioniert nicht. Bestenfalls könnten wir einschränken: „Ich tue was ich will, aber ich will nur, was ich auch KANN.“

Wir merken schnell, dass Freiheit immer Grenzen hat – unsere Fähigkeiten, Naturgesetze, denen wir uns nicht entziehen können oder auch ganz einfach die Freiheit anderer, die es zu respektieren gilt. Wir träumen davon, diese Grenzen zu überschreiten. Hollywood verdient gutes Geld mit dieser Sehnsucht. Da stößt der Raumschiffkapitän James Tiberius Kirk in die unendlichen Weiten des Weltraums vor. Es gibt keine Grenzen. Wenn es besonders kritisch wird, eröffnen die Regisseure einfach eine Parallelwelt. Oder 3 oder 256?

Jesus sagt: „Wenn ich euch frei mache, dann seid ihr wirklich frei.“⁵ Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Die Freiheit, die Jesus uns anbietet, durchbricht die letzten Schranken. Wir sind frei vom endgültigen Tod. Wir sind frei vom vernichtenden Urteil des Gesetzes. Wir sind frei von der unüberwindlichen Trennung von Gott, der Sünde. All das erleben wir zwar noch, aber wir sehen an Jesus, dass es keine Sackgassen sind. Ja, es geht auch durch den Tod hindurch weiter. Der Weg ist frei.

Auch diese Freiheit kennt Regeln. Für unser Leben bedeutet Freiheit in Jesus, zu wollen, was Gott tut. Sich an ihm zu orientieren, ihm nachzueifern, ohne Decke auf dem Kopf ihn direkt anzuschauen und zu sagen: „Das will ich auch!“

⁵ Joh 8,36

Ja, wir machen uns dabei abhängig. Aber das sind wir sowieso. Das Leben ist kein Science-Fiction Film, wo man sich alles drehen kann, wie man es mag. Wir sind auch nicht der Mittelpunkt des Universums. Unsere Entscheidung ist die: Will ich abhängig sein von meinen Welt- und Lebensumständen oder von Gott, der über diesen Dingen steht und ihr Schöpfer ist?

Wenn ich mich von ihm abhängig mache, dann kümmert er sich um die Dinge, die ich selbst nicht regeln kann. Das macht mich frei und ich kann mich voll auf das konzentrieren, was mir möglich ist.

Vielleicht kennt ihr das auch: Ich versuche verzweifelt, irgendwie alles, was ich erledigen müsste, im Blick zu behalten. Es gibt da ja ganz unterschiedliche Methoden. Den Stapeltyp z.B. Man erkennt ihn an den Türmen, hinter denen er sich an seinem Schreibtisch verschanzt. Oder den visuellen Typ. Sehr interessant und kreativ! Er malt sich Zettel und klebt sie an Stellen, an denen man ständig vorbei kommt. Beliebte Klebestellen für solche Zettel sind der Kühlschrank, der Spiegel oder die Ränder vom Computermonitor. Dummerweise scheint diese Klebetaktik den Hang zu haben, sich zu verselbständigen. Wenn man sich erst durch einen Wald von Zetteln wühlen muss, um an die Butter zu kommen, ist irgendetwas schief gelaufen. Oder wenn man am Monitor die Bannerspalten als Klebeflächen nutzt. Bei so vielen Zetteln wird es völlig unbedeutend, was da drauf steht! Sie werden zu bunt-kreativen Zeugen für eine einfache Wahrheit: Ich bekommen mein Leben nicht in den Griff.

Und dann gibt's da die Listentypen. Zettel – ist doch albern. Listentypen haben begriffen, dass die Zettel nach eine Weile mehr stören als helfen. Sie sind da viel organisierter. Alles, was man braucht, ist heutzutage ein Handy oder sonst irgendein elektronisches Helferlein. Da kann man dann sämtliche Termine und Aufgaben reintippeln, mit minenlosem Stift auf virtuellen Minitastaturen oder mit dem Daumen auf nur 12 Tasten. Der aufgeklärte moderne Metropolit kontrolliert sein Leben digital.

Ich habe auch so eine digitale Liste. Wenn Wolfgang nachher nach dem Gottesdienst zu mir kommt und mich fragt, wann ich die nächste Andacht bei dem Essen für Bedürftige halte, werde ich mein elektronisches Helferlein zücken. Wenn ich es anschalte, sehe ich

dann zuerst meine Aufgabenliste. Schön praktisch sortiert nach wichtig und super wichtig – irgendwann erledigen und zu einem bestimmten Termin erledigen. Der längste Teil steckt in der Kategorie „überfällig“ und schreit mich mit roten Buchstaben an: „komm in die Pötte!“ Ein unangenehmes, dumpfes, bedrohliches Gefühl. Es hetzt, treibt, fordert Effektivität, ist anhänglich und verfolgt bis in die Träume.

Weil das so ist, klick ich meine Liste ganz oft einfach weg. Auch der digitale Typ mag nicht so gern daran erinnert werden, dass er sein Leben nicht auf die Reihe bekommt. Unsere Zettel und Listen erinnern uns daran, dass wir Gefangene sind. Wo ist Freiheit, angesichts von so viel Wichtigem und Dringendem?

Wo der Geist des Herrn ist – da ist Freiheit.

Zum einen relativiert diese Freiheit vermeintlich Wichtiges und Dringendes. Ich muss nicht mehr mit überhöhter Drehzahl nach Erfolg und Wohlstand streben. Ich darf Pause machen, Sabbat, entspannen. Ich darf abgeben. Ich darf Möglichkeiten vorbeiziehen lassen.

Die Freiheit des Herrn entsteht auch aus dem Wissen, dass die härtesten Fragen geklärt sind. Den Zettel mit der Aufgabe „Tod besiegen“ können wir getrost wegwerfen. Ist erledigt.

Wir müssen uns auch nicht damit belasten, dass wir so oft versagen. Wenn dich das in deinem Leben wurmt und fertig macht, schreib auf deinen Zettel: „Erledigt – Jesus hat sich drum gekümmert.“ Das ist abgehakt. Lass dir da von niemandem etwas anderes einreden! Die Versuchung dazu ist groß! Schließlich fallen wir noch ständig auf die Nase und das tut auch weh. Der Unterschied ist, dass wir wieder aufstehen können und wissen, dass wir immer noch sein geliebtes Kind sind. Er wohnt immer noch bei uns. Auf die Nase fallen ändert daran nichts.

Die Freiheit des Herrn heißt „mit aufgedecktem Angesicht“ seine Herrlichkeit anschauen, wie es der Vers 18 sagt. Das verändert, es verwandelt, transformiert! Es weckt in uns das Verlangen, zu wollen, was er tut. Die Herrlichkeit des Herrn zeigt sich auch in seinem Einsatz für Schwache, Benachteiligte, Unterdrückte,

Gefangene und Kranke. Sie zeigt sich in seiner Liebe, die nicht nur ein Gefühl ist, sondern anpackt. Die sich einsetzt, hilft und heilt. Agape.

Wir schauen auf Jesus und wollen was er tut. Dadurch werden wir zu seinem Bild. Wir spiegeln ihn. Das ist die Freiheit des Herrn. Das ist Leben.

Es ist ein Prozess, ein Weg. Die Freiheit, die Jesus uns schenkt, ist die Freiheit genau das zu entdecken und auszuleben, was an Positivem in uns steckt. Es ist die Freiheit, der Mensch zu werden und das Leben zu führen, das Bedeutung hat. Es ist gleichzeitig das Leben, zu dem Gott uns geschaffen hat. Das tolle daran ist doch, dass Gott für uns genau das will, was für uns selbst und die Menschen um uns herum das Beste ist.

Wir feiern in diesen Tagen Pfingsten. Dieses Fest erinnert uns daran, dass Gott in uns wohnt. Wie geht's uns damit?

Halten wir uns bedeckt oder sind wir begeistert und befreit?

Ich wünsche uns, dass wir die Freiheit des Herrn erleben! Lassen wir uns von ihm begeistern und befreien, indem wir auf ihn schauen. Ohne Decke auf dem Kopf oder dem Herzen.

Amen.